

José Alarcão, Robert Étienne und Françoise Mayet (Hrsg.), *Les villas romaines de Sao Cucufate* (Portugal). Unter Mitarbeit von J.-P. Bost, G. Charpentier, V. Mantas, I. Pereira und P. Sillières. Éditions de Boccard, Paris 1990. Textband mit 336 Seiten, 30 Abbildungen, Tafelband mit 165 Tafeln.

Um Mißverständnissen zuvorzukommen, sei gleich anfangs erwähnt, daß der Titel des anzuzeigenden Werkes nicht mehrere Villen, sondern die drei sukzessiven Phasen ein und desselben Gebäudekomplexes meint. Eine weitere Information ist für das Verständnis dieses Buches notwendig. Zwar zeichnen drei Herausgeber, und fünf weitere Namen sind als Mitarbeiter auf dem Titelblatt erwähnt, doch ist nicht ersichtlich, wer für welche Kapitel oder Bereiche der Publikation verantwortlich ist. Zudem haben die Herausgeber entschieden, daß sämtliche andere Autoren bestimmter Kapitel ebenfalls nicht erscheinen, allenfalls sind sie in einer Anmerkung erwähnt (V. S. Conçaves, prähistorische Funde, S. 22–25; J. U. S. Nolen, Glas, S. 28 f.; 37; 39; 45; S. da Ponte, landwirtschaftliche Geräte, S. 237–243). Man bedauert dieses Vorgehen; es gibt genügend Beispiele dafür, daß es stets von Vorteil ist und ohne Einbuße für die Herausgeber, wenn jeder Wissenschaftler für seine Forschungsergebnisse signiert. Im Gegenteil ist alle im folgenden geäußerte Kritik mangels Transparenz den Editoren selbst anzulasten.

Die römische Villa Sao Cucufate in Südportugal (Provinz Alentejo) verdankt ihren vergleichsweise weitgehenden Erhaltungszustand der Weiterbenutzung seit dem Frühmittelalter, erst durch Umwandlung des ehemaligen Tablinums in eine frühchristliche Kirche (5. Jh.), später des ganzen Gebäudekomplexes in ein Benediktinerkloster, das erst Ende des 18. Jhs. aufgegeben wurde. Obwohl in den Klosterruinen seit langer Zeit die Reste einer römischen Villa erkannt wurden, fanden erst in den achtziger Jahren Ausgrabungen unter französisch-portugiesischer Leitung statt. Die Resultate liegen nun in einer kostspieligen Publikation vor, die neben dem Textband eine Schatulle mit 165 Faltplänen und losen Tafeln umfaßt.

Der Textband ist in fünf 'Bücher' zu folgenden Themen gegliedert: I: Geographische Lage und Stratigraphie der Villa; II: Die Bauphasen des 1. bis 3. Jahrhunderts; III: Die spätromische Phase; IV: Die ökonomischen Grundlagen der Villa; V: Das Nachleben der Villa (in diesem Buch befinden sich befremdlicherweise auch die Beschreibung zweier Projekte [ein portugiesisches und ein französisches] zur Sanierung und touri-

stischen Erschließung des Fundplatzes sowie die Zusammenfassung zu den Teilen I–IV über die römischen Gebäude, worauf noch ein Anhang zu Graffiti und Dipinti auf römischer Keramik folgt).

Diese Publikation erweitert maßgebend die kurze Reihe der bekannten und veröffentlichten Herrschaftssitze von Großgrundbesitzungen im römischen Imperiumsgebiet und insbesondere auf der Iberischen Halbinsel. Weit abgelegen und umgeben von Olivenhainen beeindruckt selbst heute das ehemalige Hauptgebäude mit noch über 9 m hoch erhaltenen Mauern und einer Länge von etwa 90 m. Im Laufe des 1. Jhs., wohl erst in claudischer Zeit, entstand die Villa I, erbaut in Trockenmauertechnik aus Granitsteinen, die mit Schieferstücken verkeilt waren. Es handelte sich um einen einfachen Baukomplex, der Wohn- und Landwirtschaftseinheiten umfaßte. Etwa gegen 120/130 n. Chr. erfolgten größere Um- und Erweiterungsbauten, die zum Peristylbau der Villa II führten. Zu den Neuerungen gehört auch die durchgehende Verwendung von Kalkmörtel. Der Plan umfaßt nun einen dem Tablinum vorgelagerten Peristylgarten mit Wasserspiel, um den sich weitere Wohnräume gruppieren. Hinzu kam ein Thermenkomplex. Die direkt an das Hauptgebäude anschließenden Nebengebäude werden verdoppelt. In einem Raum konnten die Zeugnisse einer Werkstatt zur Bronzeverarbeitung festgestellt werden (Belege: Schlacken, Drahtreste, Kupferplatten, Gußformen). Weiter wurden die Wohnräume des *vilicus* identifiziert (es wäre von Interesse zu wissen, worauf diese Interpretation beruht; gibt es Vergleichsbeispiele?). Die Bauanlage erstreckt sich nun über eine Fläche von rund 80 x 120 m. Riesige Wasserreservoirs werden angelegt, die im trockenen Klima die intensive Kultivierung des Landes erst erlauben. Ein System von Leitungen zur Speisung und Entsorgung des Wassers durchzieht jetzt das Gebäude.

Eine ausführliche Beschreibung und Interpretation ist der gegen 360 n. Chr. errichteten spätrömischen Villa III gewidmet, die als eigentliches Latifundium angesprochen wird. Unter Beibehaltung der Thermen und der Fundamente der mittelkaiserzeitlichen Villa II erhebt sich nun ein Bau ganz anderen Charakters. Dem ehemaligen Wohnbaukomplex wird gegen Westen eine überdimensionierte Fassade vorgelagert. Sie ist seitlich von weit vorgezogenen und mit Arkaden überwölbten Eckrisaliten markiert, zwischen denen sich eine breite Terrasse vor dem zurückgesetzten Hauptteil zieht. Als neues Bauelement kommen Backsteine hinzu. Vom Gelände her führen drei Treppen auf die Terrasse und von dieser ein zentraler Aufgang ins Obergeschoß. Dieses trägt den Charakter eines 'piano nobile', denn nunmehr befinden sich die Wohnräume des Besitzers offenbar im Obergeschoß, das Untergeschoß soll der Aufbewahrung von Ernte und Vorräten gedient haben (größere Teile der Nutzräume der Villa II sind aufgegeben worden). Vom ersten Stock her soll der Gutsherr nach den Verf. seine Besitzungen überwacht und somit gleichzeitig seinen ostentativen Machtanspruch manifestiert haben. Der ausgeprägte Sinn des Bauherrn für theatralische Architektur (so die Verf.) ist besonders in den zwei Räumen zu sehen, die jeweils östlich an die Eckrisalite anschließen, nämlich ein oktogonaler Raum, für den Verf. eine Anlehnung an das Vestibül der domitianischen *domus augustana* vorschlägt, sowie die *aula palatina*, ein 80 m<sup>2</sup> großer, überwölbter Repräsentationsaal, in dessen Apside Verf. eine überhöhte Position des Audienzsessels des Besitzers sehen möchte, vergleichbar der Darstellung des thronenden Theodosius auf dem Missorium in Madrid. Dieser Saal ist weitgehend erhalten, weil er später zur Kirche der Benediktinerabtei umgewandelt wurde. Als neues, bemerkenswertes Nebengebäude der spätrömischen Phase ist der Tempel mit Apside zu erwähnen, auf den der Blick aus dem Herrschaftsgeschoß Richtung Westen geht. Die Verf. vermuten einen Ceres-Kult. Die Villa III hat in dieser Form bis Mitte des 5. Jhs. bestanden. Fünfzehn Bestattungen im Umgang des Tempels von Angehörigen der westgotischen Kultur zeugen von der eventuellen Umwandlung des Tempels in eine christliche Begräbniskirche, vielleicht eine Memoria für den Heiligen Cucufate. Reliefierte Marmorplatten lassen sich stilistisch an eine westgotische Denkmälergruppe in Merida anschließen. Leider sind die Skelette anthropologisch nicht untersucht worden.

Die Chronologie zu den oben beschriebenen Bauphasen findet sich am Beginn des Buches. Dieses Kapitel enttäuscht wegen fehlender Informationen zur Gesamtmenge des datierenden Materials aus den für die Datierung herangezogenen Schichten und auch mangels eingehender Analyse (vielleicht hätte für das 1. Jh. auch neuere Literatur berücksichtigt werden müssen). Eine Auswahl von Keramikfragmenten und etwas Glas wird so unklar aufgelistet, daß die Schichtherkunft auf den zugehörigen Plänen nicht nachvollzogen werden kann (S. 30–45, Taf. 7–9). Im großen und ganzen wird man sich aber wohl auf die vorgeschlagene Chronologie verlassen können.

Das Buch IV ist den ökonomischen Grundlagen der Villa und ihrer Domäne gewidmet. Wovon lebten Besitzer und Angestellte dieser riesigen Villenanlage, was führte zum Reichtum, der diese imposante

Anlage im 4. Jh. ermöglichte? Was wurde auf dem Gelände angepflanzt, genutzt, hergestellt? Um diese Fragen beantworten zu können, wurde die weitere Umgebung der Villa durch Begehung und mittels archäologischer Sondierungen untersucht. Es stellte sich heraus, daß in näherer und weiterer Umgebung keine größeren Annexbauten des Gutsbetriebes zu fassen sind, hingegen zahlreiche Zeugnisse für Abtransport und Wiederverwendung des römischerzeitlichen Baumaterials. Ein historischer und wirtschaftsgeschichtlicher Überblick zur Kolonisierung Lusitaniens steckt den allgemeinen ökonomischen Rahmen ab. Es folgt ein Kommentar zur Wasserversorgung und Bewässerung, grundlegende Elemente in Anbetracht des trockenen Klimas dieser Gegend. Ein interessantes Kapitel ist der Auswertung der Münzen gewidmet. Die für eine Villa beträchtliche Zahl von 508 Münzen läßt Schlüsse zur wechselhaften wirtschaftlichen Lage des Betriebes zu. Zudem konnte die Chronologie der spätrömischen Villa, weniger jene der Vorgängerbauten, mit numismatischen Daten gesichert werden. Die Auswertung der Münzen zeigt auch die Schwankungen des Münzlaufes während der römischen Epoche auf, die Position der Iberischen Halbinsel im 4. Jh. sowie die Besonderheiten des numismatischen Befundes von S. Cucufate im Vergleich zu anderen Fundpunkten in Portugal und in Südspanien.

Die Resultate zur 'Marktwirtschaft' der Villa sind in einem weiteren Kapitel von Buch IV zusammengestellt. In einem ersten Teil werden Aspekte der Produktion besprochen, so die Pressen aus Stein (unterschieden ob Öl- oder Weinpressen), die landwirtschaftlichen Werkzeuge, deren Funktion zum Teil auch auf die Produktion bestimmter Güter schließen läßt, wie auch die erwähnte Verarbeitung von Bronze. Es schließt sich eine Zusammenstellung zu den Kenntnissen über die Aufbewahrung der Landwirtschaftsgüter an (*horrea, dolia*, von denen eine ganze Reihe freihändig eingetiefe Herstellernamen trägt). Die Folgerung, daß Getreide- und wohl auch Oliven- und Weinproduktion zu den landwirtschaftlichen Produktionsgrundlagen gehörten, basiert auf den Gebäudetypen, die als *horrea* interpretiert werden, auf den vermuteten Dreschplätzen und auf den zahlreichen Dolien. Als dritter Abschnitt schließt sich ein Kommentar zu den 'Konsumgütern' an. Hier wird insbesondere die Keramik beleuchtet, eingegrenzt auf Terra Sigillata, Dolien und Amphoren. Mittels einer quantitativen Zusammenstellung werden mit diesen drei Keramikgruppen globale Aspekte des Importes und der lokalen Produktion beleuchtet. Das umfangreiche Material hätte wahrscheinlich mit Hilfe einer feineren Analyse detailliertere Aussagen erlaubt als die auf S. 248 f. zu lesenden. So hätte eine chronologische Achse das Histogramm von Abb. 21 (S. 248) leicht in eine viel aussagekräftigere graphische Darstellung umgewandelt. Dasselbe gilt für die Zusammenstellung der Amphoren in Abb. 22 (S. 251), die wie die erwähnte TS-Graphik dem eiligen Leser weder die Gesamtheit der Stücke noch eine chronologische Differenzierung bietet. Zudem wäre für die Amphoren auch eine Unterscheidung nach Inhalt wünschenswert. Zu diesen Aspekten nimmt der Text z. T. Stellung. Schade, daß der Abschnitt über Graffiti und Dipinti auf Keramik nicht in dieses Keramikkapitel eingeschoben ist (Annex II, S. 301–307). Diese epigraphischen Denkmäler (die einzigen Funde dieser Gattung) sind kommentarlos aufgelistet und mit Faksimilezeichnungen illustriert. Der Autor dieses Textes ist der Ansicht, daß einzig die Untersuchung der vor dem Brand eingetieften Namen auf Dolien für die Lokalisierung von Herstellerzentren interessant sein könnte. Dem ist entgegenzuhalten, daß die nach dem Brand vor allem auf Tafelgeschirr eingeritzten Graffiti als einzige individuelle Zeugnisse der einstigen Bewohner der Villa von S. Cucufate mindestens ebenso wichtig sind. Dank den Arbeiten von B. Galsterer-Kröll und E. Ruoff wissen wir, daß diese Graffiti meistens Besitzerangaben waren und eine äußerst wertvolle Quelle zum Namensmaterial, zur Paläographie und zur Chronologie sind.

Die schwerfällige Präsentation des Abbildungsteiles kompliziert in mancher Hinsicht die Benutzung. Trotzdem liegt eines der Hauptverdienste des anzuzeigenden Buches in den Illustrationen. Sämtliche An- und Aufsichten sind mit sehr schön ausgeführten steingerechten und Massenplänen dokumentiert; mit verschiedenen zeichnerischen Methoden sind die Bauvolumen rekonstruiert und vermitteln einen anschaulichen Eindruck der ehemaligen Gebäude. Es schließen sich einige Profile von Suchschnitten und eine Reihe von Detailzeichnungen an. Eine relativ kleine Anzahl von Tafeln ist dem Fundmaterial gewidmet. 35 Fotografien etwas flauer Qualität ergänzen die zeichnerische Wiedergabe der Bauten. Schade, daß in etlichen Details die Ausführung des Planmaterials nicht mit dem luxuriösen Aspekt dieser Faltafeln Schritt hält. So fehlen etwa der Nordpfeil auf Taf. 44, die Erklärungen zu den Schichtsignaturen der Profile (Taf. 7–9: weil selbst ein Seitenverweis auf der Tafellegende fehlt, sind die Schichtbeschreibungen erst nach ärgerlichem Suchen im Textband aufzufinden), auch fänden wir es angemessen, wenn sämtliche Tafeln mit Materialzeichnungen eine Maßstabangabe aufweisen würden (Taf. 11; 12). Viele Pläne sind eigentlich Wiederholungen oder hätten auf einem Plan zusammengefaßt werden können (z. B. Taf. 52–54). Man vermißt

einen eigentlichen Übersichtsplan mit Raum- und Sektorbezeichnungen, auf dem alle Bauphasen simultan – unterschieden durch verschiedene Farben oder Signaturen – vereinigt wären, denn oft ist es mühsam, die Veränderungen zwischen den Bauperioden beim bloßen Vergleichen der Einzelpläne zu verstehen. Die Mehrzahl der Pläne rechtfertigt auch nicht deren Druck in relativ geringer Verkleinerung (z. B. Taf. 48–56 und viele andere), was wiederum zu viele umständliche Falttafeln zur Folge hat. Überdies wären etwas ausführlichere Beschriftungen der Pläne nützlich gewesen, um Ort und Anlage aller Phasen, Sektoren und Räume nachvollziehen zu können. Manchmal finden sich im Text auch andere Raumbezeichnungen als auf den dazu zitierten Plänen (z. B. für die spätrömischen Thermen, S. 116–119, Taf. 46 C). Kurz, das Buch hätte ohne an Qualität einzubüßen, billiger und benutzerfreundlicher produziert werden können.

Sehr bedauerlich ist auch, daß so wenig Fundmaterial abgebildet und kommentiert ist. Aus dem Text geht nicht hervor, ob abgesehen von den Münzen, etwas Glas, den landwirtschaftlichen Werkzeugen und der Keramik (und auch dort werden nur bestimmte Keramikgruppen erfaßt, nämlich die Terra Sigillata, etwas Feinkeramik, Dolien und Amphoren) keine weiteren Funde gemacht wurden. Die aufmerksame Lektüre der Bibliographie verrät aber, daß zum Beispiel das Glas ungefähr gleichzeitig aber separat in vollem Umfang veröffentlicht wurde (J. U. S. NOLEN, *Vidros de S. Cucufate. Conimbriga 27*, 1988 [1990], 5–59). Diese Publikation gibt neben der Analyse der einzelnen Gläser auch eine chronologische und mengenmäßige Auswertung dieser Fundgruppe innerhalb der Gebäudekomplexe; diese Resultate hätten unbedingt für das oben erwähnte Kapitel über die Konsumgüter ausgewertet werden müssen. Dasselbe gilt für den separat erschienenen Aufsatz zu den Metallobjekten (S. DA PONTE, *Artefactos romanos e post-romanos de S. Cucufate. Conimbriga 26*, 1987 [1990], 133–165). Auf andere Materialgruppen gibt es keine Hinweise (Fibeln, Knochenobjekte, Schmuck, Kleingerät, Tonlampen werden mit einigen winzigen Scherben abgebildet). Ein Fehlen solcher Objekte wäre sehr erstaunlich und verdiente eine Interpretation im Rahmen des "Buchens IV" (Ökonomie). Aus welchem Grunde strebte man keine Publikation an, die wie jene der Villa von Settefinestre alle Fundgruppen umfaßt und somit ein abgerundetes Bild des archäologischen Befundes vermitteln könnte (vgl. A. CARANDINI [Hrsg.], *Settefinestre. Una villa schiavistica nell'Etruria romana* [1985])? Die historischen Folgerungen hätten an Glaubwürdigkeit gewonnen. Die Mittel wären offensichtlich vorhanden gewesen, ebenso die erforderliche Forscherequipe.

Trotz aller Kritik sei noch einmal betont, daß das Hauptverdienst der angezeigten Publikation auf der Analyse und Illustration des Baubestandes dieses beeindruckenden Zeugnisses römischer Villen- und Latifundienarchitektur aus der Provinz Lusitania liegt.